

Lebendige Gemeinschaft im überlieferten Altstadtrahmen : [Wiedlisbach erhält den Henri- Louis-Wakker-Preis]

Autor(en): **Schwabe, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **69 (1974)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lebendige Gemeinschaft im überlieferten Altstadttrahmen

Wiedlisbach erhält den Henri-Louis-Wakker-Preis für beispielhafte Ortsbildpflege

Zum drittenmal ist im vergangenen Sommer eine städtische Gemeinschaft mit dem Henri-Louis-Wakker-Preis des Schweizer Heimatschutzes ausgezeichnet worden. Nach dem architektonischen Juwel von Stein am Rhein an der Nordgrenze unseres Landes, nach dem bescheideneren, aber in seinem guten Erhaltungszustand und in seiner ganzen Erscheinung bezaubernden Reiz ausströmenden St. Prex am Genfersee hat man einen kleinen ländlichen Flecken des Bernbiets, das Städtchen Wiedlisbach im Bipperamt, der Ehre für würdig befunden. Dem Willen des Preisspenders ist damit sicherlich auch jetzt wieder in schönster Weise entsprochen worden. Rechtfertigt doch Wiedlisbach nicht nur den Wunsch, dass der jährlich zur Verfügung stehende Betrag von 10 000 Franken zumal jenen Orten zukommen solle, deren Behörden und Bürgerschaft in gemeinsamem Bemühen ein überliefertes Siedlungsbild zu bewahren und der Nachwelt in unverfälschter Schönheit zu sichern trachten. Es strengt sich zudem an, bei allem konservierenden Einsatz kein Museum zu schaffen, sondern für eine lebendige Arbeits- und Wohnstätte besorgt zu sein, an der die Bewohner wie ihre Gäste gleichermassen Gefallen finden dürfen. Gerade solches Bestreben ist im Vorfeld des Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz gebührend belohnt worden.

Eine Gründung der Froburger Grafen

Im 13. Jahrhundert, in einer an Städtegründungen reichen Epoche, entstand Wiedlisbach als Etappenort und Zollstätte an der Jurafussstrasse auf Geheiss der Grafen von Froburg. Das mächtige Geschlecht gebot damals über die beiden Hauensteinpässe, und es suchte die Kontrolle über den Verkehr durch die Anlage von acht städtischen Stützpunkten, darunter Liestal und Olten, Aarburg und Zofingen, fest in seine Hand zu bekommen. Über die Aufsichts- und Zollfunktion hinaus

entwickelten sich diese Plätze zum Teil auch zu Marktorten, die für die Zukunft Bestand haben sollten. Nach der Heimsuchung durch die Gugler im Jahre 1375 verschwanden freilich die Städtchen Falkenstein in der Balsthaler Klus und Fridau gegenüber von Murgenthal an der Aare. Wiedlisbach konnte sich einigermassen erholen. Es spielte jedoch, in abwechselnd kiburgisch-habsburgischem Besitz und seit 1406 unter bernisch-solothurnischer, nach 1463 allein bernischer Herrschaft, eine durchaus sekundäre Rolle als immerhin befestigte Bauern- und Ackerbürgersiedlung an wichtigem Transitweg, in seiner Bedeutung gemindert durch das benachbarte Brückenstädtchen Wangen an der Aare. Seine bescheidene Position hat es bis in die jüngste Zeit gewahrt. Nur wenig Industrie hat sich neben dem seit alters ansässigen Gewerbe angesiedelt. Erst die Verkehrserleichterungen unseres Jahrhunderts, die u. a. manchen Wiedlisbachern die Stadt Solothurn als Arbeitsplatz erschlossen haben, zumal auch der nahe Autobahnanschluss lassen heute eine gewisse Wende erkennen. Sie äussert sich etwa in baulichem Wachstum längs der Hauptstrassen. Andererseits sind die landwirtschaftlichen Betriebe, einst sein wichtiges Merkmal, allesamt aus dem Innern des Fleckens gewichen. Dass ein solcher struktureller Wandel auch dessen Antlitz tangieren könnte, dies zu befürchten erscheint gar nicht so abwegig.

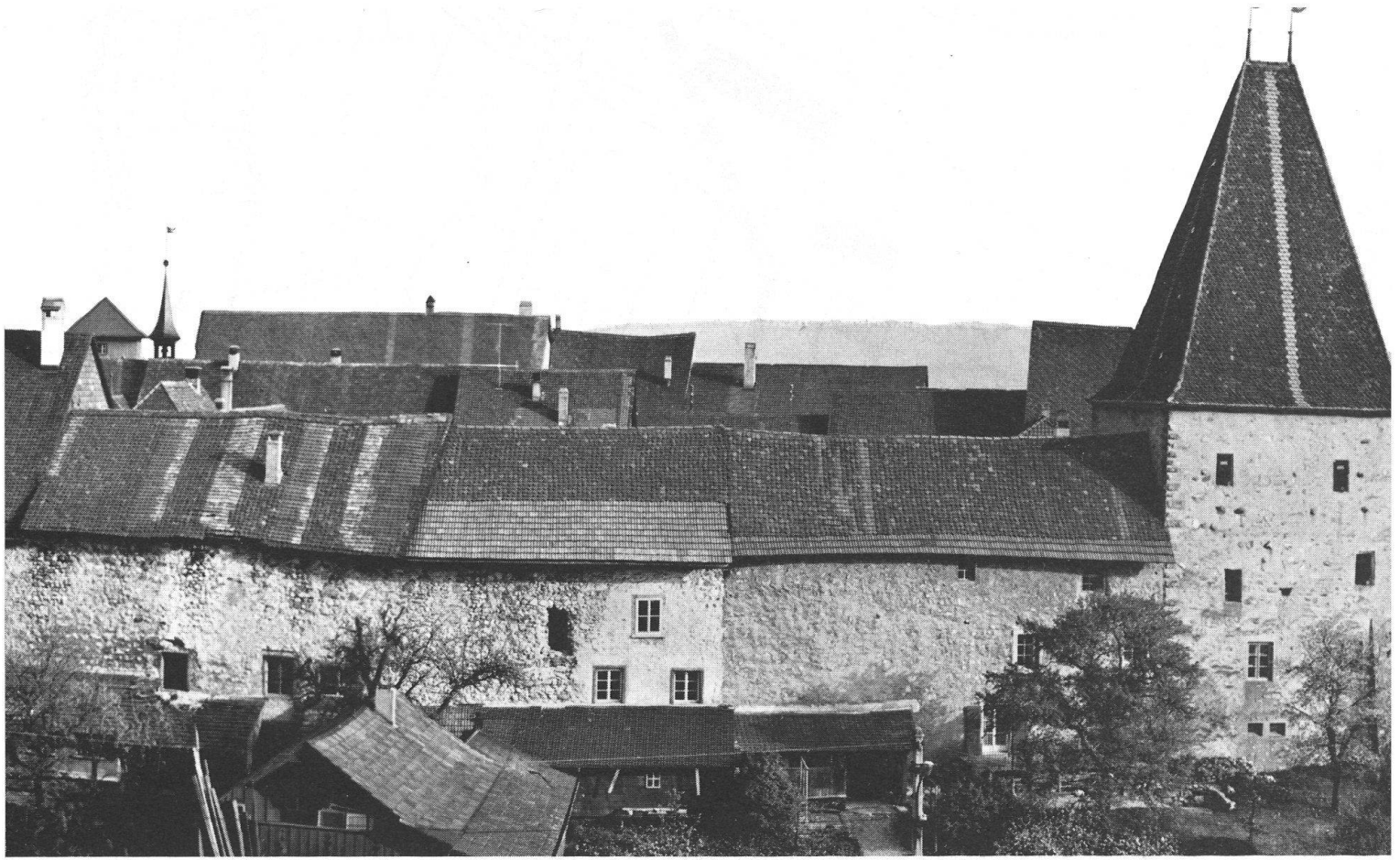
Wiedlisbach wacht über sein Ortsbild

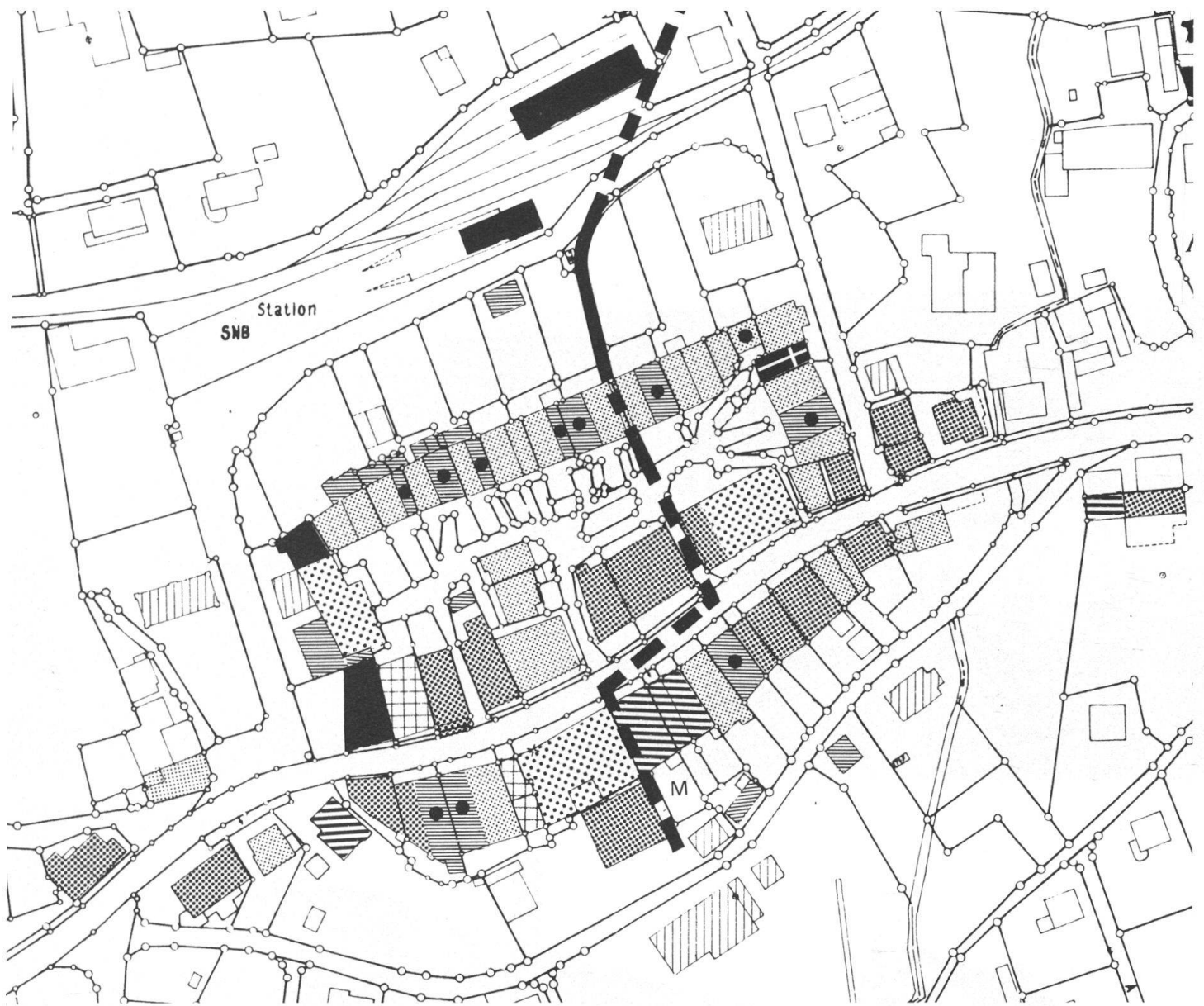
Glücklicherweise sieht die Realität anders aus. Bis heute ist es gelungen, den Charakter des Städtchens, seinen alten Baubestand und sein traditionelles Aussehen zu wahren. Unermüdlich und mit Erfolg sucht ein Altstadtkomitee die Bevölkerung über den Wert des Ortsbildes aufzuklären; es ist auch aktiv am Werk, Fassaden und Dächer zu restaurieren. Wer die Leute tätig sieht – allen voran den Arzt Dr. R. Obrecht, die eigentliche Seele des Stadtbildschutz-Gedankens –, der zweifelt weder am ehrlichen Bemühen noch am Vermögen, ans Ziel zu gelangen.

Zwar sind vor anderthalb Jahrhunderten die beiden Stadttore in etwas kurzfristigem Neuerungstrieb abgebrochen worden. Dann hat aber, nach der Meinung Dr. Obrechts, just die Tatsache, dass Wiedlisbach vom Aufschwung der Gründerperiode des 19. Jahrhunderts keinen Profit zog und auch im 20. Jahrhundert während langer Zeit in der Entwicklung zurückblieb, bewirkt, dass eine andernorts grassierende Bauwut hier nicht ebenso üble Folgen zeitigen konnte. Kleine Fehlleistungen

Ansicht des Städtchens von Norden, mit der grossenteils erhaltenen Wehrmauer; darunter der Nordwestteil des Hinterstädtliplatzes mit dem wuchtig ragenden alten Wehrturm.







-  *Wohnhäuser*
-  *Wohnhäuser mit Läden und Kleingewerbe*
-  *Gewerbe, Bank*
-  *Gastgewerbe, Saalbau*
-  *Wohnhäuser mit Gastgewerbe*
-  *Schöpfe, Remisen*
-  *Zurzeit leerstehende Wohnhäuser*
-  *Öffentliche Funktion*
-  *Funktionswandel, ursprünglich landwirtschaftliche, heute andere oder keine Nutzung*
-  *Stadtbach, zum Teil unterirdisch*
- M** *Einstige Stadtmühle*

können korrigiert werden, und strenge Vorschriften verhindern jetzt neue störende Eingriffe. Eine in der hintern Häuserzeile des Städtchens entstan-

dene Brandlücke ist von der Gemeinde nach besten Regeln des Heimatschutzes mit einem Verwaltungsgebäude ausgefüllt worden, das die Formen der benachbarten Häuser übernimmt und weiterführt. Im Hinterstädtchen hat man hässliche elektrische Leitungen verkabelt; in engem Einvernehmen mit den Anwohnern hat man sich um die Gestaltung des weiten, hübschen Platzes bemüht, und der Erfolg ist nicht ausgeblieben: in ihrer Gliederung und mit der Staffelung der Gebäude, zu denen auch ein vorspringendes, gegenwärtig in vollständiger Erneuerung sich befindendes Riegelhaus gehört und von denen weitere, nach Norden zu sich an die Stadtmauer lehrende demnächst wegen Baufälligkeit durch neue, aber genau gleichartige und gleichwertige Bauten ersetzt werden sollen, bildet die Anlage ein Ensemble, das in seiner Harmonie und Ungekünsteltheit bestrickt. Zu den einfachern Hausgruppen gesellen sich im Stadtbild einige markante Schwerpunkte. Ein massiver Wehrturm steht in der Nordwestecke. Die mit herrlichen Wandmalereien aus dem

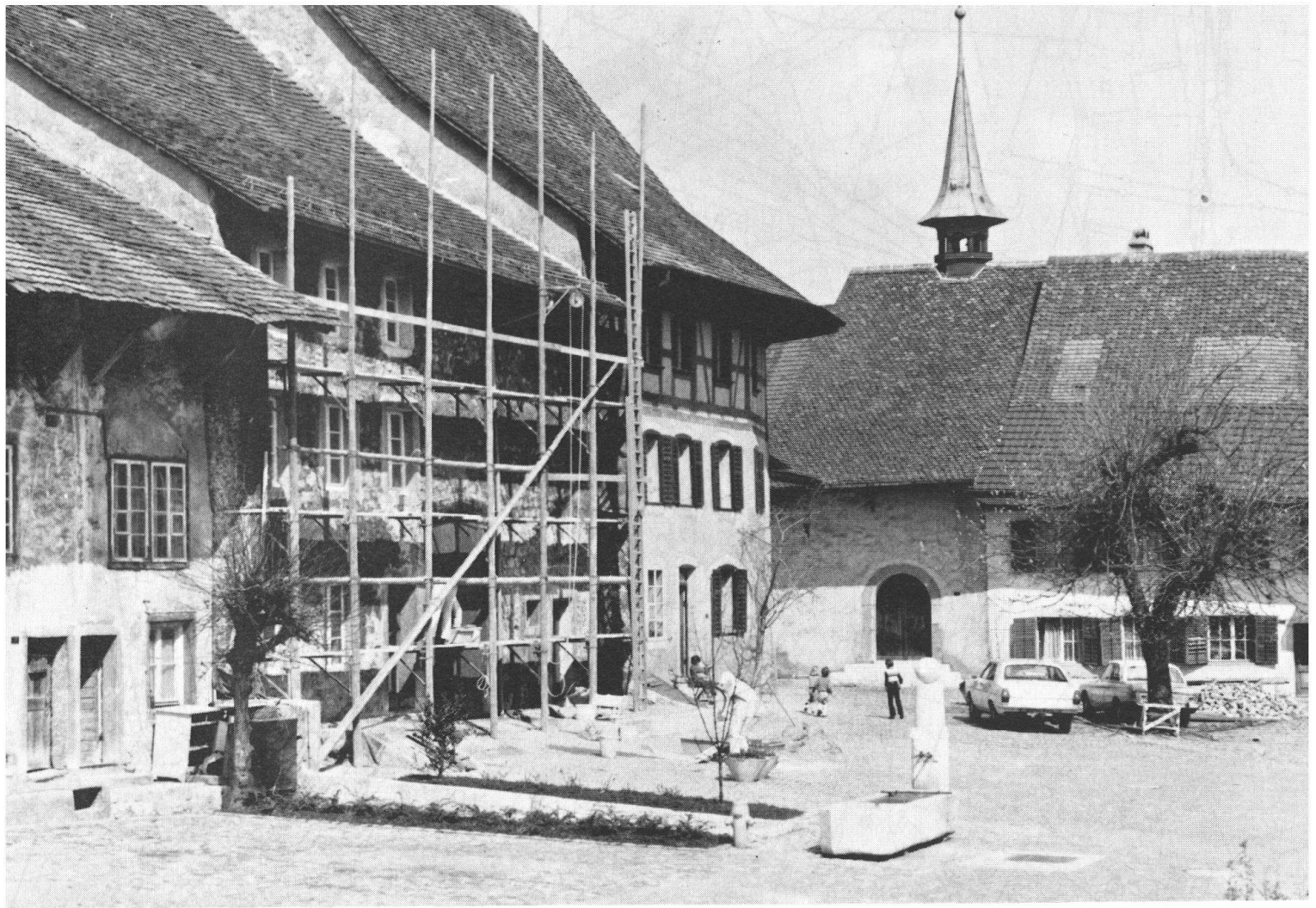


15. Jahrhundert geschmückte Katharinenkapelle, an der Ostseite, lädt in ihrem schmuck renovierten Innern zu besinnlichem Verweilen. An der Hauptgasse erhebt sich der schmale Bau des einstigen Rathauses, dessen First, wie jener der Katharinenkapelle, einen von weither sichtbaren Dachreiter trägt; neben ihm ragt die behäbige, spätklassizistische «Krone» und unweit, auf der andern Strassen- seite, der andere Gasthof, der «Schlüssel» als ihr Pendant, endlich am Westeingang das mächtige Kornhaus aus dem 17. Jahrhundert, das zum Heimatmuseum gestaltet worden ist. Auch die ein- stige Mühle, die, südwärts orientiert, hart am Alt- stadtrand gelegen ist, zählt zu den besonders auf- fälligen Bauwerken. Man braucht es sicher nicht zu betonen: sie alle erfreuen sich steter, aufmerk- samer Fürsorge.

Darüber hinaus erachten Dr. Obrecht und sein Altstadtkomitee, aber auch die Ortsbehörden die sinngemässe Erhaltung und den Ausbau der Innenräume als wesentliche Aufgabe. Gewiss, es gilt hier, nicht leichte Probleme, zumal finanzieller

- *Mittelalter*
- *Wehrmauer erhalten*
- *Ende 15. bis Mitte 17. Jahrhundert*
- *Spätes 17., 18. und frühes 19. Jahrhundert*
- *Bauten bescheidener Art aus 18. und frühem 19. Jahrhundert*
- *Seit Mitte 19. Jahrhundert*
- *Neubauten des 20. Jahrhunderts*
- *Für die Region charakteristische Bauten*

Art, zu lösen. Die Hausbesitzer erweisen sich erfreulicherweise als aufgeschlossen und helfen mit, soweit es ihnen möglich ist. Erreicht werden kann das Ziel freilich nicht ohne die so verdankenswer- ten Beiträge des Heimatschutzes, der Kunstalter- tümerkommission und der Seva-Lotterie.



Ein frohes «Städtli-Fest»

Die Behörden und die ganze Bevölkerung feierten die Übergabe des Wakker-Preises am 15. Juni mit einem Empfang und einem frohen Ortsfest, denen es weder an Sonnenschein noch an herzlicher Freude über die wohlverdiente Auszeichnung gebrach. Die zahlreichen Gäste, unter ihnen Bundesrat Willi Ritschard, der zusammen mit seiner Gattin als «Freund und Nachbar» erschien, versammelten sich nach einem Willkommtrunk und einem ersten Rundgang vor dem Gemeindehaus. Musikvorträge und Begrüssungsworte des Obmanns des Berner Heimatschutzes, Peter Arbenz, leiteten die Feier ein. Der schweizerische Zentralobmann, Arist Rollier, wählte den Begriff des Stadtbildes zum Leitmotiv der Ansprache, mit welcher er den Preis verlieh. Ein Stadtbild, führte er aus, lasse uns als täglicher Anschauungsunterricht empfinden, dass wir einer Gemeinschaft angehören, die nicht bloss unser eigenes Leben, sondern die Jahrhunderte überspanne. Eine solche innere Verbundenheit, eine derartige Verwurzelung sei aber nur dann möglich, wenn das Antlitz dieser Siedlung seinen überlieferten Charakter bewahrt hat, wenn es nicht durch Eingriffe hemmungsloser, kurzfristigem Gewinnstreben verhafteter Spekula-

tion zum Opfer gefallen, durch lieblose, überdimensionierte Neubauten oder architektonische Modetorheiten verunstaltet worden ist. Wiedlisbach habe in vorbildlicher Weise zu seinem Stadtbild Sorge getragen: durch einen Zonenplan, eine strenge Bauordnung und ihre folgerichtige und sachgemässe Anwendung, durch die Instandstellung zahlreicher Einzelbaudenkmäler. Es habe aber auch, mit dem Einrichten neuzeitlicher Wohnungen und von Räumen für die Gemeinschaft in den restaurierten Bauten, das Seine dazu getan, dass die Stadt lebendig bleibe. Der Redner entbot in diesem Zusammenhang Dr. Obrecht den besonderen Dank. – Die hübsch gestaltete Urkunde ist mit einer reizvollen Vignette von Jacques Schedler verziert.

Gemeindepräsident A. Heynen sprach in seiner Dankesadresse dem organischen Ineinanderwachsen der einzelnen Bauobjekte das Wort. «Wir wollen keine farbigen Fassaden, sondern hinter den Fassaden farbiges Leben ermöglichen», meinte er, und er setzte seine Hoffnung in das neue Wohnbauförderungsgesetz, das auch ermöglichen werde, die Altstadtsanierung mit zu subventionieren. – Regierungsrat Dr. E. Jaberg überbrachte hernach die Glückwünsche der Kantonsbehörden, wäh-

rend J.P. Aebi von der Abteilung für Natur- und Heimatschutz des Eidg. Departements des Innern die Zielsetzung des Heimatschutzes von der Warte des Bundes her umriss. – Ein Ehrentrunk des Kantons, ein gemeinsames Essen auf dem Hinterstädtplatz und Führungen zu den Sehenswürdigkeiten beschlossen den offiziellen Teil des Anlasses.

E. Schwabe

Seite links: Die Nordostecke des «Städtli» von Wiedlisbach mit der Katharinenkapelle. Die einzelnen Gebäude werden liebevoll betreut und, wo es nottut, renoviert; der weite Platz mit dem Brunnen aus Solothurner Kalkstein in seiner Mitte besitzt einen Charme, der seinesgleichen sucht.

Unten: Mit den gestaffelten Giebeln, den unterschiedlich weit sich herabziehenden Dächern, den Laubengängen an den Häusern gewährt die Südfront des Städtchens, die sich von ferne auch dem Automobilisten auf der Nationalstrasse präsentiert, einen behäbig-stolzen Anblick.

Rechts: Freudig bewegt zeigt Gemeindepräsident Heynen den Festgästen und der Bevölkerung die ihm soeben überreichte Ehrenurkunde des Wakker-Preises.

